

Notabene

Verlagsgruppe Weltbild: Schwierige Entweltlichung

Der von den diözesanen Gesellschaftern im November 2011 beschlossene Verkauf der im Kirchenbesitz befindlichen Augsburger Verlagsgruppe Weltbild GmbH wird kein Schnellschuss. Die nach einer Zuspitzung der langjährigen Kritik am Vertrieb von „Schmutz- und Schundliteratur“ im vergangenen Herbst getroffene Entscheidung zur Veräußerung der Verlagsgruppe (vgl. Christian Klenk: Zu verkaufen. Wie Weltbild zum Buchhandelsriesen wurde – und sich zugleich von der Kirche entfremdete. In: *Communicatio Socialis*, 44. Jg. 2011, H. 4, S. 485-494) stößt auf eine Reihe von Schwierigkeiten.

Zwar bekräftigte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, zu Jahresbeginn und auch am Ende der Frühjahrsvollversammlung in Regensburg, die Bischöfe hielten an ihrem Ziel, den Verlag zu veräußern, uneingeschränkt fest. Der Erzbischof bestätigte aber auch, dass der Verlag „nicht auf überhastete Weise“ verkauft werde. Als „realistisch“ nannte

er einen Zeitraum von zwei Jahren. Nicht ausschließen wollte er auch die Ausgliederung der Verlagsgruppe in eine neu zu gründende Stiftung.

Zollitsch wies darauf hin, dass die Sorge um den Erhalt der Arbeitsplätze (der Verlag beschäftigt insgesamt rund 6400 Mitarbeiter) Priorität habe. „Wir haben eine soziale und menschliche Verantwortung.“ Der Verkauf werde aber auch schwierig, schon vor vier Jahren seien erste Verhandlungen gescheitert. Infolge der Größe des Unternehmens gebe es nicht allzu viele mögliche Käufer. Außerdem müsse in Betracht gezogen werden, dass über den Weltbild-Verlag „ein erheblicher Teil christlicher und katholischer Bücher“ vertrieben werde und dafür ein anderer Vertriebsweg gesucht werden müsse.

Gleichzeitig werden im Verlag weiterhin die Vorgaben durchgesetzt, die der Geschäftsleitung von den Bischöfen erteilt worden sind. Diese „verbannt seit Wochen lückenlos dem katholischen Verständnis widersprechende Schriften“. Darüber

informiert das Unternehmen alle zwei Wochen schriftlich den neuen Vorsitzenden des Aufsichtsrats, den Münchener Generalvikar Peter Beer sowie seinen Stellvertreter, den Regensburger Generalvikar Michael Fuchs.

Über einen Zukunftstarifvertrag für die Beschäftigten des Verlages wurde Ende Januar bei einem ersten Treffen zwischen dem Augsburger Ortsbischof Konrad Zdarsa und den Betriebsräten sowie Gewerk-

schaften beraten. Dabei ging es konkret um Schutz vor betriebsbedingten Kündigungen und Maßnahmen zur Sicherung der Beschäftigung. Nach Aussage der Gewerkschaft Verdi lehnt der Bischof die Forderung nach zwei Arbeitnehmersitzen im Aufsichtsrat ab, weil die Weltbild GmbH ein Tendenzbetrieb sei. Er erklärte jedoch, er wolle bei den Gesellschaftern das Verständnis für die Anliegen der Beschäftigten vertiefen. *oe/kl*

Neue Entwicklungen im Bereich der Kirchenpresse

Neben den von der Bischofskonferenz angeregten Überlegungen zu neuen Kooperationsmodellen der Bistumspresse plant nun der Augsburger St. Ulrich-Verlag ein neues Projekt, das keine Konkurrenz zu Bistumszeitungen sein soll, sondern eine Kooperation mit ihnen eingehen könnte. Der Verlag arbeitet an der Nullnummer eines bundesweiten katholischen Magazins, das kirchlich eingestellte junge Leser unterhalb der Altersstruktur der traditionellen Kirchenzeitungsleser ansprechen soll.

Die Initiative zu diesem von der Medien Dienstleistungsgesellschaft (MDG) begleiteten Projekt geht von dem neuen Verlagsleiter Bernhard Meuser aus, der positive Erfahrungen mit dem „Youcat“-Jugendkatechismus gemacht hat. So trägt

das Projekt nicht von ungefähr den Arbeitstitel „Cath“. Das Magazin soll monatlich erscheinen und könnte auch mit regionalen Teilen herauskommen.

Meuser hat von Anfang an die Verleger von Bistumszeitungen in die Planung einbezogen und weicht damit von der Linie ab, die sein Vorgänger Dirk-Hermann Voß betrieben hatte, als er in Konkurrenz zu bestehenden Kooperationen der Bistumspresse eine eigene überregionale „Katholische Sonntagszeitung“ für Augsburg, Regensburg und Berlin vorantrieb.

Voß wurde im Zuge der Neubesetzung des Augsburger Bischofsstuhls von seinem Verlagsamt freigestellt. Meuser will hingegen in den genannten Diözesen die klassischen Bistumszeitungen weiterführen.

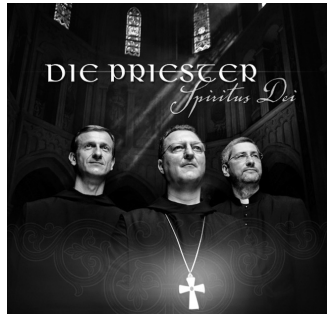
Goldene Schallplatte für „Die Priester“

„Gerappt sei der Herr“ und „Mit Kirchenliedern im Pop-Himmel“ – die Geschichte von drei Priestern, die mit einer CD in den Albumcharts erfolgreich sind, reizt Medien zu hübschen Wortspielen in den Schlagzeilen. Tatsächlich sind Pater Vianney Meister vom Kloster St. Ottilien, Abt Rhabanus Petri vom Kloster Schweiklberg in Vilshofen und Diözesanpriester Andreas Schätzle aus Wien in den Pop-Himmel vorgedrungen. Ihr im Herbst 2011 bei Koch Universal erschienenes Debütalbum „*Spiritus Dei*“ wurde mehr als 100 000 Mal verkauft. Das gibt eine Goldene Schallplatte. 17 Wochen lang war die CD in den deutschen Album-Charts, Fernsehauftritte und eine vierwöchige Tournee inklusive. 50 000 Euro aus dem Verkaufserlös gehen an ein Kinderhilfsprojekt.

Vorbild für das Projekt waren ähnlich erfolgreiche Trios in Irland („The Priests“) und Frankreich („Les Prêtres“), die klassische Musik mit sakralen Inhalten und modernem Popstil mischten. Abtprimas Notker Wolf, der bekanntlich selbst regelmäßig zur E-Gitarre greift, fühlte sich daraufhin animiert, ein deutschsprachiges Trio zusam-

menzustellen. Bei der Produktion unterstützte ihn Pater Karl Wallner, der Erfahrung im Umgang mit der Plattenindustrie hat: Das Album „*Chant*“ mit (originalen!) Gregorianikgesängen der Zisterzienser vom Stift Heiligenkreuz wurde ein riesiger Verkaufserfolg (vgl. *Communicatio Socialis*, 41. Jg. 2008, H. 3, S. 309ff.).

Die 13 Titel auf dem Album bedienen sich bei bekannten Melodiefragmenten in Werken von Händel, Bach, Tschaikowsky, Beethoven und Smetana oder covern zeitgenössische Titel, zum Beispiel „Dieser Weg“ von Xavier Naidoo. Die Texte sind auf



deutsch („Oh Haupt voll Blut und Wunden“, „Jesus bleibet meine Freude“) und lateinisch („Glorificamus Te“, „Tantum Ergo“).

Stimmlich präsentieren sich „Die Priester“ sehr überzeugend. Der wilde Stilmix auf dem Album lässt jedoch ein klares Konzept vermissen – vom Hiphop-Staccato bis zum Esoterik-Klangteppich reicht das Spektrum. Auch am Musikvideo zum Titel „*Spiritus Dei*“ dürften sich die Geister scheiden. Es ist sehr professionell produziert, aber auch etwas kitschig. *Christian Klenk*

www.diepriester.com

Für mehr qualitätsvollen Journalismus

Für die Sicherung des Qualitätsjournalismus haben sich die Teilnehmer des dritten Fachgesprächs „Zur Zukunft des Qualitätsjournalismus“ im Bundestagsausschuss für Kultur und Medien im Januar in Berlin ausgesprochen. Verleger, Journalisten und Politiker sehen Gefahren und Chancen für verantwortungsvollen Journalismus, der im Gegensatz zu der journalistisch weithin unprofessionell und als Infotainment aufbereiteten Informationsflut steht.

Zwar ist sich die Geschäftsführerin der Journalistenunion DJU/Verdi, Cornelia Haß, sicher, dass das Internet die traditionellen Medien nicht verdrängen werde. Es bedrohe aber den Wert klassischer journalistischer Tätigkeit – sowohl durch ökonomischen Druck in Verlagen und Redaktionen als auch durch kostenlose Angebote auf Rezipientenseite. Bedenklich sei auch der Personalabbau in den Redaktionen. Redakteure würden durch eine steigende Zahl von freien Mitarbeitern ersetzt. Deren geringe Honorierung führe oft zur Zweittätigkeit in der PR, was wiederum die Grenzen zwischen Journalismus und Public Relations durchlöchere.

Andererseits, so der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger, Helmut Heinen, führe gerade der Rückgang bei

Anzeigen- und Vertriebs Erlösen zu wirtschaftlichen Einbrüchen, die Preiserhöhungen bedingten. Schließlich hänge es vom Leser ab, ob er sich für eine Qualitätspresse entscheide oder nicht. Deshalb appellierte der Justiziar und Geschäftsführer des Fachverbandes Konfessionelle Presse im Verband Deutscher Zeitschriftenverleger, Dirk Platte, an die Politiker, Qualitätsjournalismus besser abzusichern. Als Beispiel nannte er die notwendige Reform des Urheberrechtes und ein Pressefreiheitsgesetz, das den Informanten- und Quellenschutz der Journalisten besser vor strafrechtlicher Verfolgung schützt.

Kirchenzeitung in der Schule

Die fünf Bistumszeitungen von Osnabrück, Hildesheim, Hamburg, Köln und Aachen haben das Gemeinschaftsprojekt „Kirchenzeitung in der Schule – Der Natur auf der Spur“ gestartet. An der von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt unterstützten Aktion nehmen mehr als 1700 Schüler aus 72 Klassen teil. Sie werten mehrere Monate lang die Bistumszeitungen nach Umweltthemen aus, werden selbst solche Themen recherchieren und darüber in den Kirchenzeitungen berichten. Die besten Seiten jeder Jahrgangsstufe sollen prämiert werden.

Verwirrung um falsche Zahlungsforderungen

Anfang des Jahres haben ehemalige Mitglieder der Weltunion der katholischen Presse UCIP ein Formular zugestellt bekommen, dessen Briefkopf zum Verwechseln ähnlich mit demjenigen der UCIP war: Der Titel erschien in derselben kursiven Schrifttype wie üblich, daneben stand das bekannte UCIP-Logo. Der Name des Absenders lautete in Englisch „International Catholics Organisation of the Media“ (ICOM), oberflächlich ebenfalls ähnlich der Weltunion der Presse, die bis 1968 „Internationale Union der katholischen Presse“ hieß und im deutschen Raum noch länger so bekannt war. In der Mitte eines freien Feldes unter dem Briefkopf war der Mitgliedsname eingefügt, aber es folgte keine Anrede, sondern im Betreff stand lapidar: „Mitgliedsbeitrag/Spende“.

Im Einleitungstext bitten „die Mitglieder des Leitungsteams“ um die Überweisung „Ihres Mitgliedsbeitrages oder Ihrer Spende“. Es folgt eine Aufstellung der Beitragshöhen und -zahlungen für 2010, 2011 und 2012, im betreffenden Fall 500, 510 und 520,20 Euro für dieses Jahr. Ein anschließender Werbeabsatz enthält die Bitte, neue Freunde zu gewinnen, Kollegen und andere Institutionen für den „gemeinsamen weltweiten Einsatz für einen Werte orientierten Jour-

nalismus“. Für die Banküberweisung wird ICOM als Kontoinhaber bei der Pax Bank in Köln aufgeführt. Das Schreiben trägt keine Unterschrift.

Offensichtlich sind etliche angeschriebene Mitglieder der Bitte um den Jahresbeitrag oder eine Spende nicht nachgekommen, denn mit Datum vom 18. Januar 2012 wurde ein weiteres Schreiben verschickt, wieder mit demselben UCIP-ähnlichen Briefkopf, diesmal mit Anrede und Unterschrift, allerdings nur mit „Joseph“. Dabei handelt es sich um den ehemaligen UCIP-Generalsekretär Joseph Chittilappilli. Er agiert „im Namen des Leitungskomitees“, also nicht „der Mitglieder des Vorstandsteams“, wie in der Beitragsaufforderung. Das dürfte zu weiterer Verwirrung beitragen: Wer ist das Vorstandsteam, wer das Leitungsteam, wer hat sie wann und wo gewählt? Offenbar herrscht totale Intransparenz.

Genau diese Intransparenz bei Satzung, Wahlen und Finanzen war ein Grund dafür, dass der Päpstliche Rat für die Laien im März 2011 der UCIP „den Status einer katholischen Organisation“ in Abstimmung mit dem Staatssekretariat abgesprochen hatte. Generalsekretär Chittilappilli habe mehrfach gegen die Satzung verstoßen, vorangegangene Präsidentschaftswahlen seien ungültig

und trotz mehrfacher Aufforderungen seien keine transparenten Finanzübersichten vorgelegt worden. Aus diesen Gründen hatten schon vorher zahlreiche Mitgliedsverbände und kirchliche Institutionen (u. a. die Gesellschaft Katholischer Publizisten, der Katholische Medienverband, die kirchlichen Hilfswerke Misio, Misereor und Adveniat) ihre UCIP-Mitgliedschaft gekündigt bzw. Beitragszahlungen eingefroren oder eingestellt. ICOM wird auch nicht von der Deutschen Bischofskonferenz unterstützt.

Der zuletzt legal gewählte UCIP-Präsident Bernhard Sassmann wies die Vorwürfe aus Rom zurück, trat als UCIP-Präsident zurück – und gründete ICOM. Im Internet tritt ICOM weiterhin unter UCIP auf, mit der versteckten kleinen Anmerkung, dass die International Catholics Organisation „UCIP's legaler Nachfolger mit allen Rechten“ sei. Und im jüngsten Brief von „Joseph“ wird diese irreführende Selbstdarstellung noch getoppt: Es gebe in Rom einen Kardinal, der auf Grund falscher Informationen gehandelt habe, „und es scheint, dass es auch einen Plan gibt, mehrere Organisationen zusammenzulegen“ (was suggerieren könnte, dass auch ICOM dazu gehöre). Weiter schreibt Joseph, dass „unsere (diesmal ist die UCIP gemeint) Organisation von Laien

gegründet“ wurde, die stets darum gekämpft hätten, UCIP unter ihrer Kontrolle zu halten. Dann wird ausgerechnet der verstorbene langjährige Kardinal Foley als Zeuge dafür hingestellt, dass er als Präsident des Päpstlichen Medienrates „diese Unabhängigkeit immer unterstützt“ habe. Foley hat jedoch nie den Status der UCIP als „unabhängig“ von der kirchlichen Zustimmung infrage gestellt, was sich auch in der Genehmigung von Satzung und Wahlen ausdrücke.

Als wichtigen Grund für die weitere Unterstützung von ICOM führt „Joseph“ Bildungsprogramme für junge Journalisten in Entwicklungsländern an. Der Leiter der Öffentlichkeitsarbeit bei Adveniat, Christian Frevel, der in der „Herder Korrespondenz“ (Heft 11/2011) ausführlich über das Ende von UCIP berichtete, erklärt dazu, dass auch „keine sachliche Notwendigkeit“ dieser Bildungsarbeit durch ICOM bestehe. Er verweist einerseits auf die Tätigkeit des kirchlichen Medienhilfswerkes „Catholic Media Council“ (Cameco), andererseits auf jüngste Initiativen des Päpstlichen Medienrates zur Ausbildung junger Medienexperten in Entwicklungsländern. Jedenfalls ist eines sicher: Vor Schreiben von ICOM im UCIP-Gewand ist äußerste Vorsicht angebracht, falls nicht sogar von kirchen-offizieller Seite aus noch mehr geschieht. *Ferdinand Oertel*

„Welcome Prince of the Church!“

Wer amerikanische Sonntagszeitungen kennt, weiß, dass es Pakete mit über 100 Seiten sind. Katholische Bistumszeitungen in den USA können nicht nur in Zeiten von Wirtschafts- und Glaubenskrisen davon träumen. Trotzdem ist ein solches Wunder jetzt wahr geworden: Die Ausgabe der Bistumszeitung „Catholic New York“ (CNY) ist am letzten Februarsonntag mit 120 Seiten erschienen.

Anlass war die Verleihung der Kardinalswürde an den New Yorker Erzbischof Timothy Dolan (*Foto: Klenk*). Tausende von katholischen New Yorkern hatten ihn sowieso in einer Armada von Sonderflugzeugen nach Rom begleitet. Doch nicht eine ausführliche Bildberichterstattung über die Reise war der Grund für das dicke Zeitungsbuch, sondern ein anderer amerikanischer Brauch: Prominenten Besuchern wird per Anzeigen in Zeitungen gratuliert. Und der Erzbischof von New York zählt zu dieser Prominenz, nicht nur, weil in New York immerhin vier Millionen Katholiken leben und weil Dolan seit einem Jahr Präsident der amerikanischen Bischofskonferenz ist. Der wahre Grund ist, dass Dolan innerhalb von zwei Jahren durch seine offene, herzliche und humorvolle Art volkstümlich geworden ist – auch wenn er kirchlich zu den Hardlinern zählt.

So hieß New York ihn in der Bistumszeitung auf mehr als 50 Anzeigenseiten „herzlich willkommen“. Nicht nur kirchliche Institutionen wie Universitäten, Schulen, Krankenhäuser, Verbände und führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und anderer Religionsgemeinschaften gratulierten, sondern auch Banken, Versicherungen und die Baseballmannschaft der New York Yankees.



Jetzt wird er zwar nicht pressemäßig wie hierzulande einstmals Benedikt XVI. mit dem Slogan „Wir sind Papst“ begrüßt, aber man nennt Dolan freudig so, wie Kardinäle in Amerika würdevoll genannt werden: „Welcome Prince of the Church“.

Wenn dieser Anzeigen-Glückwunsch-Boom für neu ernannte Kardinäle auch bei uns Usus würde, ginge es zumindest den Bistumszeitungen von Berlin und Köln kurzzeitig besser. oe

Katholischer Publizist im wahrsten Sinne des Wortes

Er sei ein „Publizist der allgemeinen Natur“, sagte Hubert Feichtlbauer gegenüber den „Oberösterreichischen Nachrichten“ (7.2.2012) über sich selbst. Kollegen bezeichnen ihn anlässlich seines 80. Geburtstags als „Leitfigur der katholischen Publizistik“ (APA, 2.2.2012) und als „katholisches wie journalistisches Urgestein“ („Die Furch“, 2.2.2012).

Der am 7. Februar 1932 in Oberösterreich geborene Feichtlbauer (*Foto: privat*) studierte in Wien und an der Jesuiten-Universität in St. Louis/USA. Geprägt hat ihn laut eigenen Worten die Öffnung der Kirche durch das II. Vaticanum und dessen Vorboten in Österreich (z.B. Mariazeller Manifest und Katholikentag 1952). Seine Karriere führte ihn von Oberösterreich über Salzburg nach Wien. Feichtlbauer war dort Chefredakteur der „Wochenpresse“ (1970 bis 1972), danach Chefredakteur und später Washington-Korrespondent des „Kurier“.



Er leitete zwischen 1978 und 1984 die katholisch geprägte Wochenzeitung „Die Furch“, deren gesellschaftliche Öffnung er vorantrieb. Danach war er

Pressechef der Bundeswirtschaftskammer. Zwölf Jahre lang führte er bis 1991 als Vorsitzender auch den Verband der katholischen Publizisten Österreichs.

Das Leben der Kirche begleitete Feichtlbauer auch in einigen seiner Büchern: Titel wie „Der Aufstand der Lämmer“ (im Jahr des „Kirchenvolksbegeh-

rens“ 1995), „Zerbricht die Kirche“ (1999) oder „Neuer Papst – Hoffnung für wen?“ (2005) zeigen, dass es kritische Loyalität ist, die ihn an seine Kirche bindet – ebenso sein Engagement in der reformorientierten Plattform „Wir sind Kirche“, deren Österreich-Vorsitzender Feichtlbauer von 1998 bis 2002 war. Dass er nicht nur Kritik übt, sondern aktiv am Versuch einer Aufarbeitung dunkler Seiten der Kirche mitarbeitet, zeigt Feichtlbauer auch

seit dem großen Missbrauchsskandal 2010: Er ist Mitglied der „Unabhängigen Opferschutzkommission“ (Klasnic-Kommission), die Meldungen über sexuelle und gewalttätige Missbrauchsfälle in Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche prüft und über Entschädigungen entscheidet.

Ist Feichtlbauer, der auch Generalsekretär der Österreichischen Liga für die Vereinten Nationen war und derzeit als Ombudsmann des Österreichi-

schen Presserats tätig ist, nun ein „katholischer Publizist“ oder ein „Publizist der allgemeinsten Natur“? Er ist natürlich beides. Denn engagierte Christen wie ihn tangiert die menschliche Gesellschaft in allen Facetten. Und „katholisch“ (also „das Ganze betreffend“/„allgemein“) steht für jene wünschenswerte Offenheit, die gerade Hubert Feichtlbauer in der Kirche immer wieder einmahnt.

Heinz Niederleitner

Pater Karlheinz Hoffmann SJ gestorben

Im Alter von 84 Jahren ist der Gründer und erste Chefredakteur der deutschsprachigen Ausgabe des „Osservatore Romano“, Pater Karlheinz Hoffmann SJ, am 19. Januar 2012 in Köln gestorben. 1927 in Hamborn im Ruhrgebiet geboren, begann er 1947 sein Studium in Münster, wo er ein Jahr später in den Jesuitenorden eintrat. 1959 zum Priester geweiht, übernahm er in den 1960er Jahren neben seiner Seelsorgetätigkeit auch die Aufgabe als Fernsehbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz beim ZDF.

1970 wechselte Hoffmann nach Rom, wo er zunächst bei der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan wirkte. Nachdem 1968 eine englische und 1969 eine spanische und portugiesische Ausgabe des

„Osservatore Romano“ erschienen waren, wurde Pater Hoffmann mit der Gründung einer deutschen Wochenausgabe betraut, deren erste Ausgabe am 8. Oktober 1971 erschien.

Nach der Berufung des späteren Kardinals Andreas Deskur im Jahr 1973 zum Präsidenten der damaligen Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel wurde Pater Hoffmann Untersekretär. Bis 1990 blieb er im Amt und kommentierte unter anderem die päpstlichen Ansprachen und den Segen Urbi et Orbi im deutschen Fernsehen. Von 1990 bis 2010 wirkte Hoffmann im Ruhrgebiet als Kranken- und Altenseelsorger. *oe*

Zusammengestellt von
Ferdinand Oertel